

Der Wissenschaftsverlag Barbara Budrich Verlag zur Publikation wissenschaftlicher Texte. Ein Interview mit der Verlagseigentümerin Barbara Budrich und Alyssa Bock

**Barbara Budrich,
Alyssa Bock,
Malte Ebner von
Eschenbach,
Stephanie Freide &
Stefan Rundel**

In der Auseinandersetzung mit Praktiken wissenschaftlichen Publizierens spielen nicht nur die Produzent:innen eine wichtige Rolle, sondern auch die Akteure, die für die Aufbereitung, Bewerbung und Verbreitung die Verantwortung übernehmen. Auch wenn die Möglichkeiten der Selbstvermarktung für Autor:innen im wissenschaftlichen Feld zugenommen haben, was sich bspw. an der Einrichtung privater Homepages mit Möglichkeiten des Online-Stellens von Texten oder des selbstständigen Verbreitens von Texten über Social-Media-Plattformen wie Researchgate oder Academia zu beobachten ist, so spielen dennoch Wissenschaftsverlage weiterhin eine große Rolle. Vor diesem Hintergrund freuen wir uns, dass die Eigentümerin des Wissenschaftsverlags „Barbara Budrich Verlag“, Barbara Budrich, und ihre Mitarbeiterin Alyssa Bock bereit für ein Interview waren, in dem es darum ging, auf Praktiken des Publizierens aus Sicht eines Wissenschaftsverlags einzugehen.

Der Barbara Budrich Verlag, mit Sitz in Leverkusen im Stadtteil Opladen, konnte im Jahr 2024 sein 20jähriges Bestehen feiern. Das Programm des Verlags erstreckt sich vor allem auf ein sozialwissenschaftliches Angebot und umfasst die Fachbereiche Erziehungswissenschaft, Gender Studies, Politikwissenschaft, Soziale Arbeit und Soziologie. Barbara Budrich, die 2004 den Verlag gründete, war vorher lange

Jahre als Lektorin im Verlag ihres Vaters „Leske + Budrich“ tätig. Der Barbara Budrich Verlag, der inzwischen nicht nur national, sondern auch international Büros eröffnen konnte, engagiert sich zudem seit 2006 im Rahmen der Förderung von Wissenschaftler:innen in Qualifizierungsphasen durch die Einrichtung des Dissertationspreises „promotion“, beteiligt sich bei der Ausschreibung von Ehrungen für herausgehobene Arbeiten und richtete verlagsseitig einen „wissenschaftlichen Nachwuchsbeirat“ ein. Innerhalb der Erwachsenenbildungswissenschaft ist der Barbara Budrich Verlag mit einem breiten Verlagsprogramm vertreten, dem u. a. auch die Zeitschrift „Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung“ angehört.¹

Das Interview wurde von Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide und Stefan Rundel geführt. Wir bedanken uns bei Barbara Budrich und Alyssa Bock für ihre Bereitschaft und Auskünfte.

I. Einleitende Frage

Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide & Stefan Rundel: Liebe Frau Budrich, liebe Frau Bock, stellen Sie bitte den Verlag kurz vor, den Sie vertreten: In welcher Stellung steht der Verlag zur Wissenschaft im Allgemeinen und zur Erwachsenenbildungswissenschaft im Besonderen?

Barbara Budrich & Alyssa Bock: Unserem Verständnis nach leisten Wissenschaftsverlage insgesamt mit ihrem Programm und ihrer Expertise einen wertvollen Beitrag zur Publikationslandschaft und damit zum reibungslosen Funktionieren des wissenschaftlichen Diskurses. Hier nimmt der Verlag Barbara

Budrich eine führende Stellung ein und versteht sich als Fürsprecher und Dienstleister für die Wissenschaften. Dabei engagieren wir uns seit der Gründung des Verlags dafür, den Sozial- und Erziehungswissenschaften mehr Sichtbarkeit und Geltung im Kontext der Wissenschaften zu verschaffen. Denn gerade diese Wissenschaften haben die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit als Forschungsgegenstand und können damit einen Mehrwert für den gesellschaftlichen Diskurs bieten. In dem Sinne gehört auch die Erwachsenenbildungswissenschaft zu einem der Schwerpunktbereiche des Verlags. Nicht zuletzt illustriert die Zeitschrift *Debatte*, die in unserem Programm erscheint, dies eindrücklich.

¹ Alle weiteren Informationen zur Geschichte des Verlags, zum Inhalt des Verlagsprogramms oder zu Hinweise auf Kooperationspartner und Projekte s. Budrich Homepage 2024.

Vor dem Hintergrund des Symposiums „Textproduktion, Begutachtung, Veröffentlichung. Ein Symposium zu Praktiken wissenschaftlichen Publizierens“, das am 13.03.2023 mit den Diskutant:innen Felicitas Heßelmann, Caspar Hirschi, Martin Reinhart, Elisabeth Schäfer und Nina Verbeyen stattfand (Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel 2025) baten wir Barbara Budrich und Alyssa Bock sich mit unseren Fragen zu beschäftigen und sie aus Sicht ihrer Verlagsaktivitäten zu beantworten.

II. Fragen zum Symposium

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

An welchen Stellen des Symposiumgesprächs können Sie vonseiten Ihres Verlags anschließen, und warum? Und an welchen Stellen haben Sie Einsprüche, Widersprüche oder abweichende Einschätzungen, Einordnungen, Urteile?

Budrich & Bock: Vor allem die Vorstellung von Autor:innenschaft kann, wie Caspar Hirschi innerhalb des Symposiums betont, weit auseinandergehen. Natürlich ist es wichtig, alle an dem Prozess der Erkenntnisgewinnung beteiligten Personen in eben jenem Umfang zu berücksichtigen, der von den Autor:innen gewünscht wird. So kann es beispielsweise vorkommen, dass wissenschaftliche Hilfskräfte in Form von Student:innen als Autor:innen mitgeführt werden sollen, auch wenn sie am eigentlichen Schreibprozess unter Umständen nicht beteiligt waren, sondern als Interviewer:innen fungierten. Des Weiteren stellt sich auch auf Verlagsseite häufiger die Frage des Umgangs mit Peer Review, den Felicitas Heßelmann anspricht. Wie

kann man den Bias im Peer Review verhindern und transparenter gestalten? Dies wird, wie es bereits innerhalb des Symposiums angesprochen ist, von den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen different beantwortet; es gibt somit keine allgemeingültige Antwort. Diskutiert wird hier unter anderem eine nicht vollumfängliche Transparenz innerhalb der Begutachtungsverfahren aufgrund von Machtverhältnissen.

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Im Symposium spielt die Diskussion der Fragen zur Begutachtung und zur Bewertung von wissenschaftlichen Texten eine wichtige Rolle: Wie bewerten Sie diese Fragen vor dem Hintergrund Ihrer Verlagstätigkeit?

Budrich & Bock: Im Verlag Barbara Budrich findet die Begutachtung und Bewertung wissenschaftlicher Texte auf Grundlage des Erfahrungsstands der Lektor:innen sowie des Verlagsprogramms statt. Aus diesem Grund sind Machtverhältnisse innerhalb des Begutachtungsverfahrens eines Verlags in der thematisierten Form nicht erkennbar. Inhalte, die – aus welchen Gründen auch immer – zu einer Uneinigkeit bzw. Unsicherheit innerhalb des Lektorats führen, können zudem mithilfe des Peer Review-Verfahrens noch einmal gegengeprüft werden. Dies ist innerhalb des Verlags eine gängige Praxis.

Ausgehend vom Symposium interessierten wir uns anschließend für die Verlagsaktivitäten des Barbara Budrich Verlags hinsichtlich der Themen Entstehung und Publikation wissenschaftlicher Texte. Dabei interessierte uns, wie der Verlag diesen Prozess strukturiert und realisiert.

III. Publikation wissenschaftlicher Texte

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Welche Aufgaben übernimmt ein Verlag aus Ihrer Sicht bei der Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte? Worauf kommt es aus Ihrer Sicht an? (Produktionsprozess; Interaktionsprozess mit Autor:innen usf.)

Budrich & Bock: Als Verlag Barbara Budrich bezeichnen wir uns als *Publikationspartner* für unsere Autor:innen. Damit legen wir einen besonderen Akzent auf Beratung und Begleitung auf Augenhöhe. Anders als die Verlagsindustrie der großen Zahl legen Verlage wie der unsere Wert darauf, mit Autor:innen ins Gespräch zu gehen. Nach der Qualitätsprüfung und der Verabredung zur Kooperation wird nach den konkreten Zielen der Autor:innen gefragt. Denn es gibt zahlreiche unterschiedliche Zielvorstellungen, aus denen heraus publiziert wird: Es kann die Veröffentlichungspflicht für den Dokortitel sein, die Vorgabe der fördernden Institution, der Wunsch nach der Vermittlung der eigenen Erkenntnisse oder Ähnliches. Je nach Motivation ergeben sich unterschiedliche primäre und sekundäre Zielgruppen, die es im weiteren Prozess zu berücksichtigen gilt.

In vielen Fällen sind Motivation und Zielgruppe unmittelbar klar. Doch ist es auch Aufgabe des Lektorats eines Verlags, gelegentlich eine gewisse *Entzauberung* herbeizuführen, denn zum Beispiel lässt sich der Wunsch „meine Dissertation, mein Bestseller“ nur in den seltensten Fällen realisieren. Und sehr häufig diskutieren die Lektor:in-

nen lange mit Autor:innen darüber, wie wichtig das Adressieren einer Hauptzielgruppe ist, um das Buch in Aufbereitung, Ansprache, Stilistik, verwendeten Beispielen, Ausstattung und ggf. Ladenpreis für eben diese Zielgruppe adäquat aufzubereiten. Ein vierfarbig gedrucktes Lehrbuch in Hirschleder-Einband mit Goldschnitt und Lesebändchen, das 198 Euro kosten muss, wird sich als Einführung in die Allgemeine Erziehungswissenschaft schervun. Und ein 1.000-seitiges Open Access-Opus, das eine Einführung in die Erwachsenenbildungswissenschaft bieten möchte, wird es vermutlich ebenfalls kaum schaffen, für seine Leser:innen in seiner Gesamtheit als Unterstützung im Lehr- und Studienalltag zu dienen.

Qualitätssicherung, Beratung und Begleitung von Lektorat über Herstellung bis hin zum Erscheinen des Buches sind also zentrale Kooperationsbereiche der Verlagsarbeit. Marketing und Vertrieb – vielfach von Autor:innen, Verwaltung und Wissenschaftspolitik nahezu unbemerkt – sind weitere, auch bei Open Access-Publikationen. Das Hochladen einer Datei auf einen Server bringt auch dann noch keine optimale Sichtbarkeit, wenn der Text mit DOI und weiteren korrekten Metadaten versehen ist. Zur Optimierung von Sichtbarkeit gehören zahlreiche weitere Vertriebs- und Marketingaktivitäten wie beispielsweise Medienarbeit zum Initiieren von Rezensionen, Kooperationen mit einschlägigen Plattformen und Distributoren, die national und international aktiv unterschiedlichste Datenbanken und Kataloge bespielen, bis hin zur Präsentation von Titeln auf Kongressen und der aktiven Ansprache von Multiplikator:innen,

um nur einige wenige zu nennen. Dabei sind sowohl Programmqualität und Betreuung seitens des Verlags sowie gezielte Marketing- und Vertriebsstrategien entscheidend für die Sichtbarkeit und Rezeption eines Werkes.

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Welche Bedeutung haben die Beziehungen des Verlags zur Wissenschaftsdisziplin und zum Feld der Erwachsenenbildung bei der Publikation von Texten? Welchen Einfluss haben die Beziehungen auf die Themen(setzungen) des Verlags und welchen Einfluss haben die Beziehungen auf die Zielgruppen des Verlags?

Budrich & Bock: Ein Verlag, der innerhalb einer Wissenschaftsdisziplin eine gewisse Reputation aufgebaut hat, kann seinen Autor:innen einen Zugang zu eben dieser Wissenschaftsdisziplin ermöglichen. Durch den passenden Verlag für das jeweilige Publikationsprojekt wird auch die entsprechende Zielgruppe, beispielsweise innerhalb der Erwachsenenbildung, erreicht – wodurch sich wiederum die Reputation und Sichtbarkeit im entsprechenden und interessierenden Themenfeld der Autor:innen steigert.

Wichtig ist hierbei ein klar abgegrenztes Verlagsprogramm vor sich zu haben, welches einer gepflegten Qualitätssicherung unterliegt. So kann gewährleistet werden, dass das Publikationsprojekt auch an die entsprechende Zielgruppe gelangt und die notwendige Sichtbarkeit erhält. Hinzu kommt die Möglichkeit der Förderung von Early Career Researchers, die durch den passenden Verlag begünstigt wird. Darüber hinaus bieten Verlage in der entsprechenden Wissenschaftsdisziplin den Vorteil

persönlicher Kontakte, die zur Diskussion von Publikationsprojekten einladen. Lektor:innen haben eine gute *Geländekenntnis*, sodass sie im Verlag bereits Grobkonzepte für neue Publikationsideen erstellen können. Mit diesen Ideen können Lektor:innen dann wiederum gezielt auf passende Autor:innen zugehen.

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Welche Bedeutung nimmt ein Verlag vor dem Hintergrund der vielfältigen Formen und Formate der Publikationsmöglichkeiten (Zeitschrift, Monografie, Sammelband etc.; OA, gedrucktes Buch etc.) in Bezug auf die Herstellung von Sichtbarkeit der Autor:innen ein?

Budrich & Bock: *Publish or perish* gilt heute mehr denn je. Wissenschaftler:innen tauschen sich darüber aus, welcher Verlag ihnen für die Publikation ihrer Manuskripte am liebsten ist. Einige Institute erstellen Verlags-Rankings, Professor:innen empfehlen ihren Promovierenden bestimmte Verlage, die ihnen als ‚gut‘ erscheinen. Häufig ist das Verlagsprogramm dabei ein wichtiges Merkmal, das diesen Einschätzungen zu Grunde liegt: Welche Autor:innen haben welche Publikationen in diesem Haus veröffentlicht? Bei internationalen Großkonzernen tritt die Qualitätsfrage allerdings häufig in den Hintergrund. Hier hat offenbar ein durch viele Faktoren begünstigter Wandel stattgefunden, bei dem Quantität und wirtschaftliche Erwägungen eine wichtigere Rolle zu spielen scheinen als Programmqualität.

Dennoch ist vielen Verlagen die Wichtigkeit ihres Programms bewusst, sodass sie besonderen Wert auf dessen Pflege legen. Wenn wir

nun die Perspektive wechseln, stellt sich die Frage: An welchen Kriterien orientieren sich Verlagsleute bei der Auswahl von Publikationen? Grundsätzlich gibt es zwei Fragen, die ein Verlag, der Programmpflege betreibt, an ein Projekt stellt.

Nehmen wir einen Verlag wie den Verlag Barbara Budrich: Wenn (angehende) Autor:innen mit ihrem Publikationsvorschlag bei uns anklopfen, prüft das Lektorat zunächst, ob dieses Projekt ins Verlagsprogramm passt. Die erste Frage ist die nach der Verortung entsprechend den im Verlagsprogramm vertretenen Disziplinen – wie zum Beispiel die Erwachsenenbildungswissenschaft. Passt das geplante Buch in einen Fächerkanon oder, wenn es interdisziplinär ausgerichtet sein sollte, schafft der Verlag es, die potenziellen Leser:innen zu erreichen? Passt das angebotene Projekt nicht, antwortet der Verlag mit einer Absage – gelegentlich begleitet von der Empfehlung eines anderen, passenderen Verlages.

Nimmt das Projekt diese erste Hürde der thematischen Passung, muss es die zweite Frage beantworten, die das Lektorat stellt: Passt das Projekt von seinem Zuschnitt her ins Verlagsprogramm? Diese Frage richtet sich an die Art und Weise, wie das geplante Projekt aufbereitet werden soll. Soll es zum Beispiel eine Graphic Novel werden? Handelt es sich um eine Festschrift, die zwar thematisch grundsätzlich ins Programm passt, aber von biografischen Erzählungen der Weggefährt:innen geprägt ist? Ist es eine reine und kleine Forschungsarbeit, eine Qualifikationsschrift, eine Masterarbeit? Oder handelt es sich um ein durchkonzipiertes, strukturiertes Handbuch?

In jedem dieser Publikationsformate stecken für uns als Verlag unterschiedliche Erwartungen und Möglichkeiten: Eine Graphic Novel verstehen wir möglicherweise als experimentelles Format und wir würden uns darauf einlassen können, sofern thematisch passend und ansprechend aufbereitet, sie als Programmergänzung auszuprobieren. Festschriften haben häufig von vornherein ein sehr klar definiertes und kleines Publikum, weshalb die Entscheidung zur Publikation nicht selten von der persönlichen Beziehung des Verlages zu der zu ehrenden Person abhängt. Qualifikationsarbeiten vor der Dissertation – also Bachelor- oder Masterarbeiten – stoßen unserer Erfahrung nach nicht auf ausreichendes Interesse eines Zielpublikums, um eine Verlagspublikation zu rechtfertigen. Ein Handbuch ist in der ersten Auflage häufig sehr arbeitsintensiv – und damit teuer. Ist es aber einmal etabliert, bedeutet es entsprechende Reputation und weckt verlagsseitig die Hoffnung auf viele Neuauflagen.

Es gibt über diese Beispiele hinaus viele unterschiedliche Publikationsformate. Das Lektorat prüft, ob das geplante Format zum Verlagsprogramm passt und wie das Veröffentlichungsangebot aussehen kann, das der Verlag im Falle einer positiven Entscheidung den Autor:innen vorlegt.

Selbstverständlich erfolgt auch eine Prüfung der wissenschaftlichen Qualität. Diese ist einerseits ausschlaggebend dafür, ob ein Publikationsprojekt im Verlagsprogramm realisiert wird. Andererseits geht das Verlagslektorat zunächst grundsätzlich davon aus, dass die wissenschaftliche Qualität gegeben ist – deshalb habe ich dieses Kriterium ans

Ende gestellt: Eigentlich steht es immer am Anfang.

Diese Überlegungen setzen voraus,

1. dass das Verlagsprogramm eine wichtigere Rolle spielt als reine Massen an Publikationen und
2. dass Subventionen allein nicht ausschlaggebend sind für eine verlagsseitige Veröffentlichungszusage.

Für Verlage wie den Verlag Barbara Budrich, die auf ein qualitativ hochwertiges Verlagsprogramm setzen, ist die Prüfung von Passung und Qualität jeder einzelnen Publikation eine wichtige Voraussetzung für die Kooperation. Das führt dazu, dass das Verlagsprogramm selbst als eine Art Gütesiegel verstanden werden kann. Letztlich ergibt sich daraus, dass das qualitativ hochwertige Verlagsprogramm Autor:innen Renommée bietet, ihnen also beim Aufbau von Reputation und Sichtbarkeit hilft.

Übrigens ist unserer Einschätzung nach insbesondere im Bereich von Open Access die Qualitätssicherung von großer Bedeutung: Je mehr Literatur frei und kostenlos im Internet verfügbar ist – und mittlerweile auch von Künstlicher Intelligenz ausgewertet wird –, umso wichtiger ist es, dass die Inhalte entsprechen stichhaltig sind.

Die gute Aufbereitung von Metadaten zu den jeweiligen Publikationen sowie die Kooperation mit einschlägigen Plattformen und Distributoren gehört für den Verlag Barbara Budrich zur alltäglichen Vertriebsarbeit. Dies führt zu einer besseren Auffindbarkeit und Verfügbarkeit, was ebenfalls positiv auf die Sichtbarkeit für Autor:innen wirkt.

Umfassende und sorgfältige Verlagsarbeit unterstützt Autor:innen somit bei der Re-

zeption ihrer Publikationen und damit beim Aufbau der eigenen Reputation und Sichtbarkeit: Eine entsprechende Rahmung durch ein qualitätsvolles Programm, Betreuung durch den Verlag als auch aktive Marketing- und Vertriebsarbeit münden in Auffindbarkeit, Sichtbarkeit und eine positive Qualitätseinschätzung für die jeweilige Publikation. Für Autor:innen bedeutet dies wiederum, dass sie bei der Wahl ihres Publikationspartners auch kritisch prüfen können, was für ihre jeweilige Publikation verlagsseitig getan wird und wieviel Reputation ein bestimmter Publikationspartner ihnen zu geben vermag. Weder die Möglichkeit, Open Access zu publizieren allein, noch die schiere Größe eines Hauses reichen in allen Fällen aus, um die eigene Sichtbarkeit zu optimieren.

Am Schluss des Interviews waren wir an einem Ausblick des Verlags interessiert: Welche Herausforderungen sind für den Verlag im Horizont der Erstellung und Publikation wissenschaftlicher Texte in der kommenden Zeit relevant und wie gedenken sie, mit diesen Herausforderungen umzugehen.

IV. Schlussfragen

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Vor welchen gegenwärtigen Herausforderungen stehen wissenschaftliche Verlage aus Ihrer Sicht und Erfahrung (Konkurrenz, Großverlage vs. Kleinverlage, thematische Ausrichtung, Veränderungen des Verlagswesens usw.)?

Budrich & Bock: Die aktuelle Wissenschaftspolitik geht davon aus, dass allein die

Möglichkeit, auf Texte und Daten zugreifen zu können, dazu führt, dass der wissenschaftliche Diskurs funktioniert. Und, so die weitere Argumentation, dieser Zugriff geschieht vor allem dann, wenn er kostenlos und frei erfolgen kann. Mithin stehen alle Zeichen auf Open Access-Publikationen (BMBF 2024a).

Im Open Access-Monitor führen die Autor:innen aus, dass der Publikationsoutput in der Zeit von 2005 bis 2019 um 177 Prozent zugenommen hat, wobei das Wachstum hinter der Paywall mit 5 Prozent signifikant niedriger sei als das Wachstum an Open Access-Publikationen mit 25 Prozent (Barbers & Pollack 2021). Ich möchte hier den Blick auf folgende Kausalitätsvermutung lenken: Die aktuelle Open Access-Politik führt dazu, dass signifikant mehr Publikationen produziert werden.

Die Publish-and-Read-Verträge (DEAL), die auf Bundesebene durch das DEAL-Konsortium mit drei internationalen Großkonzernen abgeschlossen wurden, führen unserer Vermutung nach dazu, dass in diesen Großverlagen stark auf Quantität gesetzt wird. Zumindest anekdotisch lässt sich berichten, dass verlagsseitig Druck auf eine Zeitschriftenredaktion ausgeübt wurde, mehr Aufsätze anzunehmen als bisher (Open-access-network 2024). Und – ebenfalls anekdotisch – es berichten Masterstudierende, dass Großkonzerne sie auffordern, ihnen ihre Masterarbeiten zur Publikation zu überlassen. Ein erhöhter Output lässt nicht automatisch Rückschlüsse auf die Qualität von Veröffentlichungen zu. Doch der Rücktritt einer namhaften Zeitschriftenredaktion zeigt – wie gesagt anekdotisch –, dass zumindest in diesem Falle die Qualitätshürde gesenkt werden sollte, um die Quantität zu steigern (ebd.). Die verlagssei-

tigen Einnahmen für Open Access-Publikationen berechnen sich nach der Anzahl von Veröffentlichungen – nicht nach deren Qualität. Anreize für Verlage zu einem steigenden Output liegen also in einer Kopplung von Quantität und Vergütung.

Hier schließt sich aus unserer Sicht die Vermutung an, dass sich in absehbarer Zeit der Rezeptionsvorteil verschieben wird, den Open Access-Publikationen im Vergleich zu bezahltem Content derzeit noch haben mögen (BMBF 2024b). Je mehr Publikationen Open Access verfügbar sein werden und je stärker reine Quantität in den Vordergrund rückt, desto mehr wird eine durch die kostenlose Verfügbarkeit bedingte Rezeption zurückgehen.

Die Zukunft wird zeigen, wie sich das wissenschaftliche Publizieren bei erwartbar steigenden Kosten für Open Access und einer weiteren Machtkonzentration zugunsten der Konzernverlage entwickeln wird, die den Open Access-Markt beherrschen (Barbers & Pollack 2021). Aus unserer Sicht wird Qualitätsansprüchen eine größere Bedeutung zukommen müssen, um eine faire und angemessene Verteilung von Ressourcen zu ermöglichen und den Druck nach steigendem Output nicht allen Verlagen überzustülpen.

Ebner von Eschenbach, Freide & Rundel:

Welche Herausforderungen sehen Sie in der Zukunft für wissenschaftliche Verlage, bspw. aufgrund von Künstlicher Intelligenz, Bots, Algorithmen?

Budrich & Bock: Künstliche Intelligenz (KI) wird die Arbeitsweise von (wissenschaftlichen) Verlagen in der Zukunft aus unserer

Sicht spürbar verändern. Trotz allen Bedenken und Risiken sollte man die Innovationen rund um Künstliche Intelligenz dennoch annehmen und sich selbst, ganz pragmatisch, ein Bild davon machen. Es bietet sich an, eine Unterstützung in Form von Künstlicher Intelligenz dort auszuprobieren und gegebenenfalls zu implementieren, wo es möglich und sinnvoll erscheint. Sich dem gesamten Prozess kritisch zu verschließen, halten wir daher vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen für nicht zielführend und zukunftsfähig. Gerade im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens und Publizierens sollte dennoch kritisch und reflektiert mit den Möglichkeiten und Ausgaben einer Künstlichen Intelligenz umgegangen werden – vor allem auch auf Seiten des Verlags sowie der Autor:innen wissenschaftlicher Publikationen. Neue Innovationen bringen dabei immer auch neue Fragen und Herausforderungen mit sich: In wie weit kann den Aussagen einer Künstlichen Intelligenz bis dato vertraut werden? Benötigt es zukünftig eine spezielle Prüfung der Texte bzw. Informationen, bevor es an den weiteren Publikationsprozess geht? Und wie kann die Qualität der Publikationen in dieser Hinsicht künftig gesichert werden? Muss der Einsatz von Künstlicher Intelligenz durch den Verlag und/oder die Autor:innen gekennzeichnet werden und wenn ja, in welcher Form und in welchem Ausmaß? Werden Buchcover oder Bilder, die mithilfe von Künstlicher Intelligenz erstellt wurden, im Bereich des (Content)Marketings von Verlagen in Zukunft vermehrt auftauchen? Mit Bestimmtheit lassen sich diese Fragen derzeit noch nicht vollumfänglich beantworten. Eine positive Wendung kann Künstliche Intelligenz allerdings in jedem Falle dort bringen,

wo bislang allein auf Quantität gesetzt wurde: Entsprechend trainierte KI kann in der Lage sein, Qualität auf der Basis bestimmter Kriterien zu erkennen. Wo also heute vor allem auf die Größe von Plattformen gesetzt wird, können entsprechende intelligente Bots sich von der schier Masse unbeeindruckt stärker auf (wissenschaftliche) Qualität beziehen. Aktuell hat das noch deutlich sichtbare Grenzen – die gängigen Large Language Modells (LLMs) sind derart unspezifisch trainiert, dass dies noch nicht möglich ist. Doch schon jetzt ist mit spezifisch trainierten LLMs, denen auch das Halluzinieren weitestgehend abtrainiert wurde, eine derartige Entwicklung absehbar.

Literatur

- Barbers, Irene & Pollack, Philipp (2021). Open Access in Deutschland. Entwicklung in den Jahren 2005-2019. Jülich: Forschungszentrum Jülich. https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/studie-oa-monitor-15-jahre-open-access-entwicklung/studie-oa-monitor-15-jahre-open-access-entwicklung_node.html [29.11.2024].
- BMBF (2024a). Open Access. https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/unsere-ueberzeugungen/digitalstrategie-des-bmbf/open-access/open-access_node.html [29.11.2024].
- BMBF (2024b). Open Access. Die Publikationsform für die Zukunft. https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/open-access-die-publikationsform-fuer-die-zukunft/die-publikationsform-fuer-die-zukunft_node.html [29.11.2024].

Budrich Homepage (2024). Web-Auftritt des Barbara Budrich Verlags. <https://budrich.de> [29.11.2024].

Ebner von Eschenbach, Malte; Freide, Stephanie & Rundel, Stefan (2024). Textproduktion, Begutachtung, Veröffentlichung. Ein Symposium zu Praktiken wissenschaftlichen Publizierens mit Felicitas Heßelmann, Caspar Hirschi, Martin Reinhart, Elisabeth Schäfer und Nina Verheyen. In Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung. Sonderheft 2: Schreiben, begutachten, veröffentlichen – Praktiken wissenschaftlichen Publizierens, 12-39.

Open-access-network (2024). Editorial Board von The Journal of Political Philosophy zurückgetreten. <https://open-access.network/services/news/artikel/editorial-board-von-the-journal-of-political-philosophy-zurueckgetreten> [28.11.2024].